

netzwerk mode textil

nmt Jahrbuch 2019

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Wißner-Verlag, Augsburg 2019 | www.wissner.com
ISSN 2566-4875

Herausgeber: netzwerk mode textil e.V. | 1. Vorsitzende Elisabeth Hackspiel-Mikosch
www.netzwerk-mode-textil.de

Chefredaktion: Michaela Breil

Redaktion: Elisabeth Hackspiel-Mikosch | Evelyn Schweynoch | Dagmar Venohr

Lektorat: Dagmar Venohr

Gestaltung,

Satz und Cover: Andrea Bayer-Zapf

Druck: Senser Druck GmbH, Augsburg

Jede Verwertung der Texte und Bilder außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzungen, Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Klärung der Bildrechte und die Einholung der Abdruckgenehmigungen verantworten die Autor*innen.

Inhalt

Agnes Strehlau	6
Ein Herzogspaar à la mode Zwei Wachsfigurinen aus der Kunstkammer von Schloss Friedenstein	
Evelyn Schweynoch	20
Die Kunstgewerblerin Gertrud Kleinhempel Bekleidungsentwürfe in der Privatsammlung Sattler	
Helga Lüdtke	34
»It's the cut that counts« Vidal Sassoons Architektur des Haares	
Patricia Mühr	44
Dress, Trauma und historische Evidenz im Medium Film Jackie. Die First Lady (2016)	
Michaela Breil/Dorothea Nicolai	58
Everything is Costume Ein Gespräch mit der Kostümbildnerin Dorothea Nicolai über ihre Arbeit	
Connyie Rethmann/Dagmar Venohr	72
cocon commerz PRIVATSACHEN Ein Küchengespräch mit Connyie Rethmann über Kleider, Kollektionen und Kundinnen	
Marion Becella	84
Textile Höhenflüge – Einblicke in die Textildesignausbildung	
Bettina Göttke-Krogmann	94
Feldstudien Ethnografie als Entwurfsmethode im Textildesign: Ein Bericht aus der Praxis	
Rezensionen	106
Autorinnenbiografien	118



Connyie Rethman/Dagmar Venohr

cocon commercz PRIVATSACHEN

Ein Küchengespräch mit Connyie Rethmann über Kleider, Kollektionen und Kundinnen

Für Connyie Rethmann und ihr Label *PRIVATSACHEN* ist 2019 ein Jahr der Jubiläen: Seit bereits 35 Jahren ›veröffentlicht‹ sie Kleider und feiert in diesem Frühjahr selbst ihr 60. Lebensjahr. Grund genug Inspirationsideen ihres Schaffens vorzustellen und in einem persönlichen Gespräch nachzufragen, warum sich alles so zeigt, wie es scheint. Wir trafen uns zum Jahresbeginn am 3. Januar 2019 bei köstlichen Speisen und heißem Tee in ihrer heimeligen Küche in Hamburg und sprachen über allerlei Widersprüchlichkeiten und unbedingt Zusagendes.

DV: *Das Motto deiner Arbeit lautet ALLES BLEIBT ANDERS. Ist das deine Art auf das Paradoxale der Mode zu antworten?*

CR: Ah, das ist eine gute Interpretation. Das habe ich so noch nicht ganz zu Ende gedacht, das finde ich sehr spannend. Ich denke, dass dieses *ALLES BLEIBT ANDERS* aus meiner persönlichen Unmöglichkeit heraus entstanden ist, das umzusetzen, was ich so als Idee im Kopf habe, weil natürlich wahnsinnig viele Mechanismen des Marktes greifen, z. B. Verfügbarkeit: Wer will mir diese Menge an Stoffen liefern? Für wen bin ich zu klein, für wen bin ich zu groß? Wer will mir diese Entwürfe auf die Stoffe bringen? Ist das möglich in der Umsetzung? Diese Grenzen, an die ich in der Umsetzung meiner Ideen gestoßen bin, haben mir immer etwas anderes gezeigt, das mir dann sehr viel weitergeholfen hat. Dieses Andere, das einfach passiert ist, war dann immer der richtige Weg. Deshalb habe ich es zur Philosophie erhoben, weil es vielfach als störend empfunden wird, wenn etwas nicht so funktioniert,

wie man will. Aber *ALLES BLEIBT ANDERS* heißt, dass es bei mir dauernd so ist.

DV: *Ich habe daraus gelesen, dass du nicht versuchst, etwas Neues zu machen, wie es die Mode immer wieder verlangt, sondern dass du dem entgegengesetzt, dass die Dinge bei Dir einfach immer anders bleiben. Das hieße, du machst gerade nicht etwas Neues, und zwar um dich von der Mode zu distanzieren, die ja das Ewig-Neue immer wieder verlangt. Das ist das Paradoxale, das für mich da drinnen steckt. Und ich habe den Satz so verstanden, dass es dein Versuch ist, aus diesem Hamster-rad der Mode auszusteigen.*

CR: Also nichts, was ich tue, ist irgendwie absichtlich. Ich bin da sehr intuitiv, das ist auch der Muskel, den ich am meisten bei mir benutze und schätze, den ich auch am meisten durch mein Vorgehen bei meiner Arbeit trainiere. Was mich so zufrieden gemacht hat, als ich diesen Satz traf, ist, dass er dieses Beständige beinhaltet aber auch die Veränderung. Alle in dieser Branche haben den Wunsch immer irgendetwas ganz Einzigartiges vorzugeben, das habe ich auch, also gar nicht anders als andere. Daraus entstehen aber oft sehr beständige Sachen und nicht solche lauten Aufschreie, wie es in der Mode eigentlich passiert, wenn jemand sehr erfolgreich ist.

DV: *Das erste, was wir von dir lesen können, wenn wir deine Webseite¹ besuchen, ist, dass du keine Mode machst, sondern Kleider. Warum machst du diesen Unterschied?*



+++ nicht ich denke die kleider,
die kleider werden in mir gedacht +++

Abb. 2: Handgefärbte Seidenschals aus Vintage-Saris (Indien).

CR: Das ist etwas, das ich ganz klar trenne, weil es ein grundsätzliches menschliches Bedürfnis ist sich zu kleiden. Was jetzt bedeuten würde, dass wir einfach nur Felle um uns legen, wenn wir frieren oder ein Feigenblatt, wenn wir unsere Intimität schützen. Das ist mir zu einfach. Es geht mir darum, etwas Ästhetisches nach meinem Gefühl zu schaffen. Aber Mode ist etwas, was sich ja schon in dem Moment, in dem es da ist, selbst hinterfragt. Und das tue ich auf keinen Fall. Bei meiner Kleidung für die Frauen, die ich bekleide, sehe ich ganz bestimmte Parameter, die sich nicht wie die Mode immerzu verändern und schon gar nicht im Halbjahresrhythmus. Das bedeutet, dass der Raum zwischen der Frau und dem Kleid da sein muss. Es ist keine Maßarbeit für einen Körper, es ist aber auch keine Kutte: Meine Kleider haben Schnitte, die die Frauen bekleiden, nicht einengen, das ist mir wichtig. Sie haben ganz eigene Schnitte, und es sind auch immer wieder gleiche Schnitte, die ich benutze. Somit ist es ja nicht wie in der Mode ein immer wieder ganz neues

Konzept. Sondern es ist vielmehr eine Sache, die mit mir und meinen Kundinnen gewachsen ist, mit ihren Bedürfnissen und mit den Erfahrungen, die ich gemacht habe. Ich bin zwar von dem inspiriert, was in der Mode passiert, aber ich mache sie für meine Kundinnen nicht mit.

DV: Also machst du bewusst keine Mode?

CR: Das wäre zu einfach, das wäre eine pubertäre Anti-Haltung. Vielleicht ist das auch ein Satz, den ich gar nicht mehr so stehen lassen möchte, weil das ja so viele behaupten. Als wäre Mode etwas Schmutziges, Ekliges, Banales: Das sehe ich gar nicht so. Ich bin immer sehr an der Mode interessiert gewesen und übe diesen Beruf auch aus, weil sie mich sehr fasziniert. Eigentlich will ich damit zum Ausdruck bringen, dass das, was ich mache, etwas Beständiges ist und nicht etwas Ewig-Wechselndes, und dass die Beständigkeit sich sowohl in der Qualität zeigt als auch in der Formgebung, also



Abb. 3: Indigo-Färbungen mit Schwarz auf gewachster Baumwolle und handplissierter Seide.

in dem sehr individuellen Material und Ausdruck, den das Ganze dann findet.

DV: *Da möchte ich noch mal nachhaken. Mode bewirkt ja immer so ein Absetzmoment: Das, was ich jetzt mache ist das Neue und damit mache ich das Andere alt. Dann steckt da bei dir vielleicht doch so ein bisschen das Paradoxale drin, was ich gedacht habe. Denn dadurch, dass du etwas anders machst, was dir vielleicht auch geschieht, wertest du das, was davor ist, nicht als das Alte ab, sondern das ist auch nur etwas Anderes, was genauso Bestand hat.*

CR: Ja, nur weil es ein anderer Zeitpunkt war, an dem es geschah, wirkt sich das nicht irgendwie auf die Qualität und die Wertigkeit aus. Das ist wirklich auch etwas, was mich sehr fasziniert, dass alles, was ich brauche, auf mich zukommt. Wenn ich offen bin, dann erlebe ich solche Momente, in denen sich irgendetwas, was ich in Stücken gedacht habe, plötzlich zusammen-

setzt. Das ist ein großer Glücksmoment. Und dazu gehören diese alten Zufälligkeiten und Unabsichtlichkeiten genauso wie neue plötzliche Geschenksituationen: Ideen oder Möglichkeiten, weil etwas klappt wie gedacht, oder weil ein vermeintlicher Fehler sich eingeschlichen hat, nun etwas ›anders‹ klappt und ich es für wirklich lange Zeit benutzen kann. Das ist eine wahnsinnig große Schatztruhe von unabsichtlichen Absichtlichkeiten und zufälligen Unzufälligkeiten, die sich permanent zusammensetzen.

Irgendwann muss die ganze Entwurfsarbeit allerdings abgegeben werden, das ist dann der Moment, in dem ich einfach sage: So, das ist jetzt das ›Anders-Bleibende‹ für diesen Moment. Und dass das dann beim nächsten Mal schon eine vermeintliche Vergangenheit ist, ist dann wieder auch ein Futter oder eine Basis für ein Neues. Wir unterstehen ja diesen Terminen, an denen wir etwas abgeben. Nur weil ich vielleicht sage, ich mache keine Mode, unterstehe ich ja dennoch nach wie vor dieser Terminierung.



+++ die frauen der yonomami tragen
traditionell nur einen roten faden
um ihren bauch, der nichts verbirgt.
ist der faden ab, reagieren die frauen
mit scham +++

DV: *Genau an diesem Punkt bin ich dann auch noch mal gestolpert. du sprichst von Entschleunigung und produzierst dennoch zwei Kollektionen pro Jahr. Ist das ein Widerspruch?*

CR: Da ist ganz klar ein Widerspruch drin. Das ist auch meine Geschichte: Als ich mich anfangs auf internationalen Messen bewegt habe, wurde ich ausgelacht. Man hat meine Kleider gesehen und fand es unmöglich. Man nannte sie »Leinensäcke« und fragte bei den handplissierten Sachen: »Muss ich das selber bügeln?« Das waren typische Reaktionen, und niemand war wirklich bereit, das zu tragen. Deshalb bin ich auch meinen ganzen sehr mutigen Kundinnen dankbar, dass sie meine Kleider tragen. Denn egal, wer es trägt, oder wo es getragen wird, es fällt immer wahnsinnig auf. Das ist einfach so. Was ich aber sagen kann, ist: Die Beständigkeit zeigt sich in der heutigen Zeit, in der meine Schnitte, mein Konzept überall sind. Viele haben jetzt diese Linien, diese Art, das ist ein Genre geworden in der Bekleidung, und das hätte damals keiner gedacht. Es waren nur sehr wenige, die sich dahin getraut haben. Gar nicht mal unter der Maxime »Nachhaltigkeit«, die gibt es ja jetzt erst.

DV: *Wie denkst du, lässt sich denn heute ökologisch und ethisch vertretbar produzieren und trotzdem am Markt bestehen?*

CR: Nachdem dieser ganze Lebensmittel-Markt sich im Sinne der Nachhaltigkeit verändert hat, klebt sich das jeder gern aus Marketinggründen selbst auf. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich mir irgendwie eine Nachhaltigkeit beweisen muss. Für mich ist das, was – das hört sich jetzt etwas religiös an – die Natur uns gibt, und was ohne große Zutaten und auch ohne großes Leid von Menschen gemacht werden kann, im Ergebnis viel besser als so ein chemisch zusammengezaubertes Zeug. Wobei es auch da großartige Entwicklungen gibt, und ich sicherlich auch mit meinen Stoffen immer Kompromisse machen muss. Da es manche Stoffe für mich frisch gewebt, so wie ich sie mir vorstelle, gar nicht bezahlbar geben würde, kaufe ich auch viel Dead Stock, also alte Lagerbestände, auf. Es gibt verschiedene Gesichtspunkte, aber Nachhaltigkeit ist nichts, was ich mir vornehmen muss:

Wir sind so aufgewachsen, und ich kann das gar nicht anders denken. Das ist einfach meine Natur und keine Marketingstrategie. Entschleunigung heißt auch, dass ich nicht jedes Mal das Rad neu erfinden muss, sondern vielmehr herausfinden will, was diese Frauen, die bereit sind meine Kleider zu tragen, gut finden, und warum sie das gut finden. Das ist wichtig für mich, und deshalb spreche ich viel mit den Menschen, die damit zu tun haben, mit meinen Ladnerinnen genauso wie auch mit meinen Kundinnen, da bleibe ich dran. Das ist meine Entschleunigung: Ich addiere zu meinen Erfahrungen immer wieder etwas anderes dazu. Und dann wage ich mich manchmal weit vor, biete wieder etwas an. Das ist so ein Konglomerat aus Erfahrung und Vorpreschen mit dem Risiko, das wir ja haben in unserem Job. Das kann mal daneben gehen und kann auch mal klappen.

DV: *Du machst im Grunde genommen nun schon seit 35 Jahren eine andere Art von Mode und hast diesen Punkt, nicht am Markt bestehen zu können, längst überwunden. Das ist eine große Kontinuität, die ja vielleicht auch entschleunigt, oder?*

CR: Ich habe ehrlich gesagt nie diese Absicht gehabt, nachhaltig, entschleunigt oder *slow-fashion*-mäßig zu sein, sondern bin da eigentlich immer nur meiner Erziehung gefolgt. In den 1960ern war im Textilien wirklich noch sehr viel Handwerk. Zu uns nach Hause kamen Frauen, die dann genäht haben, was man trug, und wir Kinder saßen unter den Nähmaschinen. Wenn meine Tante Lina kam und die Bekleidung der ganzen Bagage für die nächste Saison genäht hat, dann haben wir jeden Stich mitbekommen. Wir haben in Stoffballen gespielt und Knöpfe sortiert. Ich kann mich wirklich auch an die Geräusche erinnern, wenn durch einen dicken Filzstoff eine Schere ging, oder an das Geräusch von den Plastik-Tütüs, die für irgendwelche Verkleidungs- oder Ballgeschichten gemacht wurden. Und wie schwierig es für mich als Kind war, diese ersten Polyester-Stoffe zu ertragen: Strumpfhosen, die immer zwischen den Kniekehlen hingen, und das Schwitzen und Kratzen, das dieses Material bewirkt. Es war auch ein großes Leid. Meine Mutter zwang mich, diese Dinge zu tragen, während meine Brüder immer noch ihre Wollkniestrümpfe und ihre bequemeren Sachen



+++ ich möchte meinen namen
nur in ein kleid nähen lassen,
das wirklich bestand hat
= indiz für gelebte identität +++

Abb. 5: Ökologischer Kalicorock und Organzaseidenrock, Klassiker seit mehr als zwölf Jahren.

tragen konnten. Das empfand ich als Zumutung, dem wollte ich etwas entgegensetzen.

DV: Dann ist das Textile sowas wie deine persönliche sinnliche Erfahrungsquelle dafür, dass du es so oder eben genau anders machst, als du es kennst?

CR: Genau, ja. Ich mache es, wie ich es kenne. Ich würde natürlich auch ungern machen, was alle machen, nur weil man es so machen muss. Ich hinterfrage alles, bin da sehr skeptisch. Aber ich nehme mir nicht wirklich etwas vor, falle da so rein und muss einfach das machen, was ich so erfahren habe. Das hat eine hochbiografische aber keine ausgerichtete Begründung. Die Tatsache, dass ich mich damit beschäftige und natürliche Materialien vorziehe, ist eine sowohl ästhetische als auch biografische, weil ich es viel, viel schöner gefunden habe an diesem etwas kratzigen Fischgrat-Wolljacket meines Vaters zu sitzen als an den Plastikroben meiner Mutter.

DV: Du bezeichnest dich als Kleiderautorin und hast gesagt, dass du dir ganz viel von deinen Kundinnen erzählen lässt. Fließt das alles dann in die Geschichten, die du erzählst, die verwoben sind mit den Kleidern, die du entwirfst?

CR: Unbedingt, das ist mindestens die Hälfte von dem, was dort entsteht. Die Erfahrung, die die Trägerin an mich heranträgt, ist eine ganz elementare Komponente. Die Botschafterinnen, also die Ladnerinnen, die meine Kleider verkaufen, spiegeln mir das Gesagte. Da bin ich auch sehr pingelig, das will ich auch wortwörtlich, minutiös wissen. Daraus versuche ich das Kleinste, Gemeinsame, Vielfache, Größter-gemeinsamer-Teiler-Geschehen zu machen. Dann gucke ich immer wieder drauf und versuche festzustellen, ob ich das nehme oder nicht. Wenn es mir manchmal nicht so passt, weil ich eigentlich denke, das müsste doch klappen, gehe ich nochmal anders vor. Vielleicht war es zu früh, der falsche Stoff, der falsche Schnitt, ... Das



+++ ein teil des wertes eines produktes entsteht, weil man weiß, wo und von wem die sachen hergestellt wurden. hinter der ware steht ein individuum +++

Abb. 6: Organzaseidenkleider und -röcke mit einem handgefärbten Vintage-Sariseidentuch.

ist eine sehr diffizile, manchmal eine hochmathematische Geschichte, wobei die Intuition und die Risikobereitschaft auch noch mit rein müssen, sonst wird das Ganze zu langweilig. Viele Sachen passieren mir.

DV: *Ich habe schon viele von deinen Kleidern gesehen, aber die Art und Weise, wie ich deine Sachen wirklich kennenlerne, ist ein Stolpern über Worte. Ich halte mich dann immer wieder fest an deine Kleider-Geschichten. du sagst, du schreibst, kochst und dichtetest Kleider. Ist diese Selbstzuschreibung als Kleiderautorin ein Versuch aus dem Strudel, immer wieder etwas Neues erschaffen zu müssen, heraus zu kommen?*

CR: Das ist eine schöne Frage, weil ich irgendwann beim Kochen mal festgestellt habe, dass diese Arbeit des Kochens, die ich ja sehr liebe, genauso funktioniert wie das Kleider-Machen und auch wie das Dichten, was ich eben auch sehr viel tue. Es braucht ein Wissen um Zutaten, die du immer wieder anders kombinierst

mit der Erfahrung der ganzen Jahre von Garzeiten, von Terminierung, von Wirkung. Die gesammelten Parameter der Erfahrung sind sehr ähnlich in ihrer Struktur, und die jeweils wieder ganz anderen Zutaten sind es auch. Wenn du beim Kochen darum weißt, dass du diese öligen, süßen, scharfen und salzigen Geschmäcker brauchst, so weißt du das auch bei einem Kleid, wenn es diese bestimmte Wirkung erzielen soll. Wenn ich eine Autorin bin, bin ich mein eigener Herr. Das ist in meiner Vorstellung jemand ohne große Anpassung, weil er nicht so sehr seinen eigenen Marktwert im Blick hat, sondern mehr seinem bestehenden Publikum zugewandt ist. Beim ›Autor‹ ist mir ganz wichtig, dass das diese Unabhängigkeit zeigt. Das empfinde ich ein bisschen befreiter, in meinem Wortschatz-Bewertungssystem, als ›Designer‹ oder ›Modeschöpfer‹

DV: *Deine Kleidungsstücke funktionieren nicht als Zeigefinger, der auf ein bestimmtes Thema hindeutet oder mahnt, sondern die Kleider sprechen eine bestimmte*





Abb. 8: Seidenausbrennerschal mit Punkten, ein Klassiker seit über zwanzig Jahren.

Sprache aufgrund ihres Schnitts und ihres Materials, und sie eröffnen einen assoziativen Raum durch ihren eigenen poetischen Namen. Kannst du ein paar Beispiele nennen?

CR: »Licht« ist ein Kleid aus handplissierter Seide und hat einen leichten Eierschnitt, also ein Schnitt, der einen etwas fülligeren Frauenkörper fröhlich karikieren sollte. Dieser Eierschnitt ist unglaublich erfolgreich, und er heißt »Licht«, weil ich zu der Zeit mit einfachen Worten gearbeitet habe, die zusammen eine Geschichte ergaben. »Licht« ist ein Wort, ein Teil einer Geschichte. Ich vergebe die Namen immer sehr intuitiv, wenn ich in der Anprobe so ein Kleid sehe. Ich kann wirklich nicht sagen, warum es so heißt, es hat einfach diesen Namen. Seit zwanzig Jahren sind die Namen aus zwei Worten zusammengesetzt, wie z. B. »Distel-

dosis«, ein sehr gut laufendes T-Shirt. Es sind Worte, die irritieren wollen. Sie finden sich in meinen Skizzenbüchern, in denen notiere ich immer alles, was mich beschäftigt: Gefühlssituationen, Ängste und Wünsche in der Gesellschaft. Es ist das Buch, das auch die Geschichte erzählt, und da treten diese Worte auf. Also zum Beispiel bin ich gerade mit »Artenschutz« beschäftigt, das ist der Arbeitstitel der Kollektion Winter 2020. Ich sammle dann nicht nur die Namen der aussterbenden Rassen, sondern mir kommen auch andere Begriffe in Artikeln und Büchern unter. Oder ich habe auch einfach mal nur totalen Stress, weil ich mich so sehr um diese aussterbenden Arten Sorge, und dann heißt das vielleicht »Artstress« oder »Stress-art«. Es ist vielmehr eine Sache, wie das Kleid mich anguckt, und das funktioniert auch nur, wenn es eine konzentrierte Arbeitsatmosphäre ist, und ich unter



Abb. 9: Gewachster Baumwollmantel in typischer PRIVATSACHEN-Eiform mit passendem Hut, beides handgefärbt in Indigo.

vertrauten Menschen bin. Dann gebe ich diese Worte raus, das finden alle immer ganz köstlich. Ja, vielfach muss ich mich zusammenreißen, denn ich darf nämlich immer nur zwölf Buchstaben nehmen, was die Namen und die Länge betrifft, sonst kann man die nicht in unserem System anlegen. Es gibt also ein paar Grenzen, die mir da gesetzt werden. (Lacht!) Interessanterweise mache ich auch immer so einen kleinen Zauber auf diese Worte, die mir am besten gefallen. Die gebe ich den Kleidern, von denen ich hoffe, dass sie am längsten bleiben.

DV: *Auf eine ganz wichtige Sache muss ich dich noch ansprechen ... Wir hatten jetzt das Material, die Worte, du schreibst Texte, Gedichte, Poesie und du zeichnest sehr viel, aber worüber du noch nichts gesagt hast, sind die Farben.*

CR: Ja. Farben sind für mich zu schmecken, ich lebe Farben. Als ich anfing Kleider zu machen, da gab es

nur ganz klassische Farben in der Bekleidung, das hat mich oft sehr gestört. Wenn ich bestimmte Farben bei bestimmten Frauen gesehen habe, – das habe ich schon als Kind gehabt – dann hätte ich die lieber ausgetauscht. Und da es diese Farben ja nie gab, habe ich schon als Kind gefärbt, mir eigene Farben auf meine Kleider gemacht. Für mich war es ganz wichtig, dass ich mich da einmische. Es war eine spannende Zeit als ich soweit fortgeschritten war, meine eigenen Farben und Stoffentwürfe machen zu können. Schwarz ist zwar auch in meiner Firma die bestverkaufte Farbe, aber wir haben auch spezielle, eigene PRIVATSACHEN-Farben, die immer gut gehen. Das sind Mischfarben, so genannte Un-Farben, die den Teint von verschiedenen Frauen besonders gut hervorheben und die zu den Typen besser passen als diese industriell hergestellten Farben. Wir färben nach eigenen Rezepturen alle Stücke selbst vor Ort in unserem Firmensitz in Hamburg. Farben sind ein ganz elementarer Teil meiner Arbeit. Ich wollte immer Malerin sein, hätte in

Farben geschwelgt von morgens bis abends, wenn mir nicht so auf der Seele gebrannt hätte, diese Textilien auch irgendwie zu benutzen. Das war auch so ein innerer Drang, ein großes Bedürfnis. Ich denke, ich bin da auch sehr synästhetisch. Das ist eine ganz starke Empfindung, die wirklich teilweise unerträglich stark ist, und ich muss aufpassen, wann ich mich darauf einlasse. Ich kann in Farben riechen und denken, ich habe als Kind schon allen Wochentagen und Menschen Farben zugeordnet.

DV: *Und wie laufen die Farben oder wie dringen die ein in deinen Entwurfsprozess?*

CR: Es fährt vielleicht ein Trabi an mir vorbei, und dann denke ich: Das ist jetzt ein echtes Blau, das ich immer gesucht habe. Das speichere ich ab, das geht dann auch nicht weg bis ich es benutzt habe. Oder ich gehe in den Wald und habe plötzlich eine Weidenrute, an der genau das Braun ist, das ich brauche. Das nehme ich dann mit. Ich habe nachher so ein Konglomerat an gefundenen Stücken, teilweise auch Schnipsel aus

Zeitungen, auf denen ein optimaler Grauton ist. Es ist auch so, dass ich das nicht loswerden kann. Momentan verfolgt mich wieder so ein komisches Spinatgrün, und ich empfinde einen inneren Auftrag, das zu finden. Manchmal kann es sein, dass es von einem anderen, viel wichtigeren Farbton abgelöst wird. Es ist in meinem Kopf so eine Art Kampf von den Farben, die raus wollen, eine ganz extreme Kommunikation der Sachen in meinem Kopf. Gut, das ist ja nun auch schon 35 Jahre lang so. Aber ich kann da nichts gegen machen, weißt du? Es ist auch nichts Geplantes ...

Anmerkungen

- 1 https://www.privatsachen.com/ueber_uns.html (abgerufen am 21.01.2019).

Bildnachweis

Abb. 1–9 Connyie Rethmann.

Zusammenfassung

Das Interview mit Connyie Rethmann, dem kreativen Kopf hinter *cocon commerz PRIVATSACHEN*, zeigt anhand der sehr persönlichen Schilderungen sowohl die ganz individuelle Herangehensweise an den Entwurfsprozess von Kleidung als auch die intensive gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Regeln des Marktes und den Potentialen eines anderen Konsums. Beide Perspektiven sind immer gleichzeitig mit im Spiel, wenn es um das Ewig-Neue der Mode, die Geschichten der Kleidung und um das Farbendenken geht. Durch gezielte Fragen und genaues Nachhaken wird versucht, der intellektuellen Motivation und den emotionalen Intentionen des schöpferischen Kleidermachens von Connyie Rethmann auf die Spur zu kommen. Im Vordergrund des Gesprächs steht somit das Verstehen-Wollen einer vestimentären ästhetischen Praxis: Wie kommt es zu den Kleidern? Was steckt in ihnen? Warum sprechen sie uns an?

Summary

The interview with Connyie Rethmann, the creative head behind *cocon commerz PRIVATSACHEN*, shows the very individual approach to the design process of clothing as well as the intensive social confrontation with the rules of the market and the potential of another kind of consumption. Both perspectives play with equally when it comes to the eternally new of fashion, the stories of clothing and color thinking. The author tries to track down the intellectual motivation and emotional intentions of Connyie Rethmann's creative dress making through targeted questions and close scrutiny. In the foreground of the conversation thus stands the understanding-desire of a vestimentary aesthetic practice: How come the clothes? What is in them? Why are they talking to us?